

CON

Filmtexte

Serie:
Kinder Der Welt 23

Titel:
Opfer des Fortschritts

Autor:
Gordian Troeller

Con Film
PF: 106545
2800 Bremen

KINDER DER WELT
Opfer des Fortschritts
GORDIAN TROELLER
berichtet aus dem Jemen

Jemen 1963 - Krieger
tanzen

Jemen - 1963

So tanzen die Stammeskrieger im Jemen schon seit Jahrtausenden. Als die Königin von Saba hier herrschte, sah es kaum anders aus.

Karte - Jemen einblen-
den

Damals war Südarabien - der heutige Jemen - die Drehscheibe für den Transit-Handel zwischen Europa, Asien und Afrika. Arabia Felix - das glückliche Arabien - nannten die Römer diesen Teil der Welt und versuchten, ihn zu erobern.

Krieger tanzen

Als die Nachfolger Mohammeds ein islamisches Weltreich schufen, waren jemenitische Krieger entscheidend beteiligt. In nur hundert Jahren eroberten sie Nordafrika, Spanien und den gesamten Mittleren Orient. Noch heute heißt es im Jemen: "Unsere Schwerter waren es, die den Sieg errangen". -

Flüchtlingslager in Hu-
deida

Oft blieben die Krieger in den eroberten Gebieten und teilten ihren neuen Reichtum mit den Verwandten daheim. Auch in der Neuzeit schwärmten Millionen Jemeniten in fast alle Länder der Welt aus, um ihr Glück zu suchen. Allein in Kuwait, Saudi-Arabien und den Emiraten fanden 2 Millionen Arbeit und schickten regelmäßig Geld nachhause. - Seit dem Golfkrieg ist das vorbei. Sie wurden davongejagt, weil die jemenitische Regierung es abgelehnt hatte, sich in die Front gegen den Irak einzugliedern. Viele der Vertriebenen leben seitdem in solchen Lagern, notdürftig versorgt vom jemenitischen Roten Kreuz.

Über eine Million mühsam aufgebauten Existenzen wurden zerstört. Eine Massentragödie über die westliche Medien nur wortkarg berichteten, denn schließlich konnte man dafür nicht Saddam

Hussein verantwortlich machen. Schuld sind ausschließlich die Verbündeten der westlichen Allianz. Arabische Despoten stürzten ein ganzes Volk ins Elend, um eine Regierung zu bestrafen, die sich ihrem Willen nicht beugte. Denn betroffen sind nicht nur die Vertriebenen. Die Katastrophe trifft den gesamten Jemen.

Mann erzählt

Der Familie dieses Mannes wurde alles weggenommen, was sie in dreißig Jahren erarbeitet und gespart hatte. Er hat zwölf Kinder und steht vor dem Nichts.

Unter den Spätfolgen des Golfkrieges leiden die Kinder am meisten. Hier gibt es keine Schule, keine Gesundheitsfürsorge und nur mangelhafte Ernährung.

Kinder stellen sich auf

Wann immer wir die Kamera hoben, stürzten Kinder herbei und stellten sich auf. Sie in alltäglichen Situationen zu filmen, war nahezu unmöglich. Dennoch geht es in diesem Film um sie, um die Zukunft aller Kinder des Jemen, des einstmals so glücklichen Arabien.

Die Väter dieser Kinder waren Händler, Handwerker oder Arbeiter. In den Feudalstaaten am Persischen Golf sorgten Jemeniten auch für die Sicherheit der dortigen Herrscher. Viele dienten als Söldner in den Armeen der Ölscheichs.

Söldnerparade

Und so paradierten die Auswanderer vor den Staatsoberhäuptern der Emirate am Persischen Golf. Etwa 30 Prozent der Söldner kamen aus dem Jemen, in Qatar, einem Inselstaat im Persischen Golf, waren es sogar über die Hälfte.

Als die Golfkriege ausbrach und der Jemen sich weigerte, gegen den Irak anzutreten, fühlten sich die Ölprinzen und ihre britischen Berater von ihren jemenitischen Söldnern bedroht. Sie hatten ausgedient.

Elendsviertel

Vertriebene, die nicht vom Roten Kreuz versorgt werden, und keinen Unterschlupf bei Angehörigen gefunden haben, mußten sich selbst eine Bleibe schaffen. In diesem hastig errichteten Elendsviertel hausen etwa 40 Tausend von ihnen ohne jegliche Unterstützung.

Nur Grund und Boden wurden zur Verfügung gestellt. Ansonsten müssen die Familien versuchen, sich aus eigener Kraft über Wasser zu halten.

Als erstes wird die gerettete Habe verkauft, dann der Schmuck der Frauen. Schließlich aber wird diesen Leuten nichts anderes übrig bleiben, als zu betteln oder zu stehlen. - Die Jemeniten waren die verlässlichsten Gastarbeiter im Reich des Öls, eine Klasse zwischen den Einheimischen und den Billigsklaven aus Asien. Sie hatten einen Sonderstatus, brauchten nicht - wie die Asiaten - einheimische Bürgen.

ITW in Hütte

Das - so berichtet dieser Mann - hat sich mit dem Golfkrieg radikal geändert. Er hatte einen guten Job in einem Krankenhaus und verdiente 1200 Rial im Monat - Damit kam die Familie mit vier Kindern gut aus. Aber dann mußte jeder Jemenit einen Bürgen nachweisen. Gleichzeitig setzte eine Hetzkampagne in den Medien ein. "Haut ab, ihr Saddam-Hunde", hieß es immer wieder. Sie wurden als Agenten des Feindes verteufelt. Selbst in den Schulen. Die Möglichkeit, einen Bürgen zu finden, war damit vorbei. Sie mußten gehen.

Kinder spielen

Diese Kinder überlebten den Exodus, aber viele starben unterwegs an Nahrungs- und Wassermangel. Die meisten Vertriebenen mußten ihre Habe zurücklassen oder für einen Bruchteil des Wertes verkaufen. Viele wurden an der Grenze von saudi-arabischen Soldaten ausgeplündert, selbst Wasser und Lebensmittel wurden ihnen weggenommen.

ITW Frau u. Ingrid

Eine Frau klagt an: "Wir haben keine Arbeit, keinen Strom, kein Wasser. Wir haben nichts mehr. Den Kindern geht es sehr schlecht. Uns Erwachsenen auch. Man gibt uns nichts zu essen. Wir können weder leben noch sterben. Wenn es so weiter geht, müssen wir stehlen".

Slum außen

Von den am Krieg nicht beteiligten Ländern ist der Jemen das am schwersten betroffene Opfer. Die Vertriebenen mußten Werte von

Landschaften	<p>mindestens 10 Milliarden Dollar zurücklassen. Zudem strichen die Ölscheichs ihre Entwicklungshilfe.</p> <p>Von den Ufern des Roten Meeres, wo die Vertriebenen hausen, führt die Straße in die Hauptstadt Sanaa, durch dieses Gebirge. Eine typisch jemenitische Landschaft. Die Dörfer wirken wie Burgen, und das sind sie auch: Festungen, die stolze Bauern hoch an den Hängen anlegten, um ihre Freiheit zu verteidigen.</p> <p>Alle Eroberer bissen sich hier die Zähne aus.</p> <p>Als die Türken Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ein zweites Mal versuchten, das Land zu erobern, verloren sie mehr als hunderttausend Soldaten. Ihr Feldherr schrieb: "Unsere Soldaten verschwinden im Jemen, wie das Salz im Meer".</p>
Mädchen wirft Stein und rennt davon	<p>Hier haben die Berge den Menschen die Freiheit gesichert. Schon die Kinder verteidigen ihre Würde.</p> <p>Entbehrungen und Mühsal sind der Preis ihrer Freiheit. Die Felder liegen zwar nicht weit vom Dorf entfernt, aber etliche Hundert Meter tiefer. Die Instandhaltung der Terrassen kostet viel Kraft und Zeit. Maschinen können nicht eingesetzt werden - nur Ochsen oder Esel. Gewinnbringend ist diese Arbeit nicht, doch sie deckt den Eigenbedarf und garantiert somit das, was die Jemeniten seit jeher am höchsten schätzen: Autonomie, Unabhängigkeit - eben Freiheit.</p>
Panorama von Sanaa	<p>Sanaa, die Hauptstadt des Jemen ist nach arabischen Legenden die älteste Siedlung der Menschheit. Sie soll von Kain gegründet und nach der Sintflut von Noahs ältestem Sohn wieder aufgebaut worden sein.</p>
Mädchen füttert Ziege	<p>In der Altstadt hat man heute noch mancherorts den Eindruck, die Zeit sei stehengeblieben.</p> <p>Das war sie tatsächlich - bis vor 30 Jahren. 1962 stürzten Militärs den damaligen Herrscher, und öffneten das bis dahin weitgehend isolierte Land fremden Einflüssen. Ihre Fortschrittgläubigkeit war ohne Grenzen. Sie wollten den Kern der Stadt niederwalzen, um</p>
Straßenszenen in der Altstadt	

Handwerker - Geschäfte	<p>Platz für moderne Hochhäuser zu schaffen. Doch die UNESCO erklärte die Altstadt zum "Erbe der Menschheit" und rettete so, was arabische Dichter "Allahs auserwählte Stadt" genannt hatten.</p>
Straße	<p>Was dennoch langsam dem Fortschritt zum Opfer fällt, sind die sozialen Strukturen, die bis dahin das Zusammenleben regelten. Auch das Berufsethos schwindet. Früher sorgten strenge Regeln, für die Sicherung der Chancengleichheit. Alle Mitglieder eines Berufsstands hatten die gleichen Rechte und Pflichten. - Jetzt entscheidet allein die Konkurrenz.</p>
Frauen drehen ab	<p>In den Straßen sieht man fast nur Männer. Sie vertreten die Familie in der Öffentlichkeit. Der Lebensbereich der Frau ist das Haus, wo sie für die Betreuung und Erziehung der Kinder verantwortlich ist. Wie das abläuft, konnten wir selbst bei verhältnismäßig aufgeschlossenen Jemeniten nicht filmen, denn Frauen zeigen sich Fremden nicht unverschleiert, und wollen schon gar nicht gefilmt werden.</p> <p>Kinder konnten wir deshalb nur auf der Straße filmen. Die hatten nichts dagegen. Frauen aber drehten sich meist um, und Männer ermahnten uns, sie nicht zu filmen.</p>
Kinder mit Kopfhörer	<p>Mit Kindern ins Gespräch zu kommen gelang uns dennoch. Sie waren fasziniert von unseren Apparaten, und wenn sie ihre eigenen Stimmen von unserem Tonbandgerät hörten, war das Eis meist gebrochen.</p>
Kinder spielen	<p>Nun war es möglich, sie auch beim Spielen filmen.</p> <p>Im Kindesalter dürfen Mädchen genau so wild toben wie Jungen. Im Jemen wächst die Bevölkerung jährlich um 3,5%. Mehr als die Hälfte der Jemeniten sind heute jünger als 14 Jahre.</p>
Endeinstellung der Altstadt	<p>Kaum vorstellbar: über 50% der Menschen dieses Landes sind Kinder. Um deren Zukunft geht es. Was auf sie zukommt, zeichnet sich außerhalb der Mauer der Altstadt ab: Eine zügellose Modernisierung.. -</p>
Verkehr	<p>Vor zwanzig Jahren lebten in Sanaa etwa 60 000 Menschen. Jetzt</p>

sind es schon eine Million, und es werden täglich mehr. Damals gab es im ganzen Land nur 500 Autos, jetzt sind es Hunderttausende. Für die Modernisierung werden Entwicklungsgelder verchleudert, die Ressourcen des Landes geplündert.

Platz

Bisher verhinderten die Überweisungen der Auslandsarbeiter den wirtschaftlichen Zusammenbruch. Sie schickten jährlich über 3 Milliarden Mark in ihre Heimat, und Millionen Haushalte, konnten sich deshalb einiges leisten. Jetzt aber müssen diese ihre vertriebenen Verwandten aufnehmen und für sie sorgen.

Fahrt durch Straße

So beschleunigt sich der Varmungsprozeß, der mit der Modernisierung begann.

Wer nichtt von Exotik geblendet durch solche Straßen fährt, spürt die Armut. - Wir hatten zwar offiziell die Erlaubnis, alles und überall zu filmen - was in Ländern der Dritten Welt schon eine Ausnahme ist - mußten aber immer wieder auf Passanten Rücksicht nehmen, die - weil sie sich ihrer Armut schämten - nicht gefilmt werden wollten. Sie dennoch zu filmen, war nur aus dem Auto möglich.

Bab El Yemen

Auch hier ließ man uns nicht näher heran.

Männer versuchen, gebrauchte Kleidung, getragene Schuhe und altes Haushaltsgerät zu verkaufen, um ihre Familien ernähren zu können.

Verkauf au Bürgersteig

Auf den Bürgersteigen wird hauptsächlich Schmuggelware angeboten. Für nur eine Mark erstanden wir ein Paar Markensocken, die im Nobelladen nebenan 25 Mark kosteten. So groß wie dieser Preisunterschied ist die Kluft zwischen den wenigen, die dank der rasanten Entwicklung reich werden und jenen Millionen, die diese Entwicklung zur Armut verdammt.

Arbeitssuchende auf Bürgersteigen

Wer nichts zu verkaufen hat, bietet sich selbst an. Maler, Handwerker, Landarbeiter sitzen an vielen Ecken der Stadt und hoffen, daß sie für ein paar Stunden engagiert werden. - Für einen Hungerlohn.

Im Durchschnitt haben diese Männer sechs Kinder zu ernähren. Ohne die noch ziemlich intakte Familiensolidarität gäbe es im Jemen bereits Hungertote.

Minibus-Bahnhof
Panorama

Überall wo Gedränge ist, wird irgendetwas zum Kauf angeboten. Auch Kinder müssen immer mehr zum Unterhalt der Familie beitragen. Auf dem Minibus-Bahnhof, zum Beispiel, steht vor jedem Wagen ein Kind, das dessen Endstation ausruft.

Kinder schreien

So schreien hunderte von Kindern sich den ganzen Tag heiser, um einige Groschen zu verdienen. Noch fehlen die Kinder der von den Ölscheichs Vertriebenen. Wenn auch sie auf die Straße müssen, um ihre Familien über Wasser zu halten, werden sich - wie in anderen Ländern der Dritten Welt - Banden bilden, die ihre Reviere verteidigen.

Kinder Betteln

Gebettelt wird immer mehr.

Kinder verkaufen

Überall, wo Ampeln Autos zum Halten zwingen, bieten sich solche Bilder: Kinder verkaufen Zeitungen, Mineralwasser, Andenken. So verdienen sie, wenn sie Glück haben, etwa 2 Mark am Tag.

Die wenigsten von ihnen gehen zur Schule. Viel lernen würden sie dort ohnedies nicht, denn durchschnittlich sitzen 120 Schüler in einer Grundschulklasse. Mehrere dieser Jungen sagten uns, daß sie zuhause Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, wie ihre Väter vor der Revolution. Damals lernte man von den Eltern, was diese gelernt hatten, um in ihrer Gesellschaft leben zu können. Jetzt hat die Schule das Monopol der Wissensvermittlung übernommen, mit Lerninhalten, die zum Leben in einer anderen Gesellschaft vorbereiten, in der westlichen. Das gilt als Fortschritt - ebenso wie die Flut der Autos. Der kulturelle und wirtschaftliche Gleichschaltungsprozeß, den wir Entwicklung nennen, fordert immer mehr Opfer. Vor allem unter den Kindern.

Bibliothek - Schüler lesen

Während der Ferien sind einige Schulen geöffnet. Kinder sollen die Möglichkeit haben, sich ungezwungen zu treffen. Da können sie Bü-

cher lesen, Sport treiben, Schach spielen.

Obwohl die Revolution weltoffen begann, gewinnen islamische Kräfte immer mehr an Einfluß.

Nicht von ungefähr liegt hier überall der Koran aus.

Die Islamisten fordern eine Distanzierung gegenüber westlicher Kultur und Fortschrittsgläubigkeit und finden vor allem bei Schülern und Studenten Gehör.

Koranschule

Koranschulen sind selbst in den Ferien voll besetzt.

Hier gelten Islamisten, die zur Rückbesinnung auf die Tradition aufrufen, nicht, wie bei uns, als reaktionäre Fanatiker, sondern eher als Realisten. Letztlich decken sich ihre Prognosen mit den Erkenntnissen westlicher Wissenschaftler. Wie diese sagen auch sie: Das Gleichziehen der Dritten Welt mit der ersten wäre eine ökologische Katastrophe. Wenn auch nur die Hälfte der Menschheit pro Kopf ebensoviel Energie verbrauchte wie die Industrienationen, wäre der Tod unseres Planeten vorprogrammiert. Auch deshalb fordern die Islamisten die Gläubigen auf, sich auf jene Familienkultur zu besinnen, die in der Vergangenheit das Leben der Gemeinschaft regelte und ihr Überleben sicherte. Sie sagen: "Wenn du nicht weißt, wo es hingehet, dann wisse wenigstens, woher du kommst, nur so kannst du dich wieder orientieren"

Jemen 1963 - Wir im Bürgerkrieg

Rückblickend geben wir ihnen recht. Wir waren im Jemen bevor die Modernisierung begann. 1962 bei den Revolutionären, ein Jahr später auf der Gegenseite, bei den königstreuen Stämmen.

Nasser hatte 40 000 seiner besten Soldaten geschickt, um die Revolutionäre zu unterstützen. Aber die Stammekrieger waren nicht zu besiegen, und die Ägypter mußten gedemütigt abziehen..

Der Bürgerkrieg dauerte 7 Jahre. 1970 einigten sich die verfeindeten Lager. Der Jemen blieb Republik, mit Sanna als Hauptstadt.

1962 und 63 besuchten wir viele Städte und Dörfer. Nirgends trafen wir auf Elend. Es gab keine Slums, keine Bettler. Alle Bedürfnisse, die diese Menschen selbst als solche empfanden, wurden befriedigt.

	Nichts von dem, was sie brauchten und wollten fehlte. Bauern, Handwerker und Händler hatten eine Gemeinschaft geschaffen, in der strenge Regeln für die Gleichheit aller sorgten. Alles wurde der Sicherheit, der Ehre und der Freiheit untergeordnet. Die Isolierung von der Außenwelt machte das möglich.
Straßenbau	Jetzt werden überall Straßen gebaut. Jeder Kilometer kostet wenigstens eine Million Mark und wird zum Großteil mit Entwicklungsgeldern finanziert. Nichts scheint zu teuer, um die Bergregionen endlich zu erschließen, wie es so schön heißt. Aber die Bauern hier oben, haben nichts zu verkaufen. Sie wirtschaften hauptsächlich für den Eigenbedarf. Also dienen die Straßen vorrangig dazu, Fernsehern, Autos, Videogeräten den Weg zu neuen Märkten zu ebnen. Und die Rechnung geht auf: Um diese Symbole des Fortschritts erstehen zu können, stellen die Bauern ihre Produktion auf jene Pflanze um, die klingende Münze einbringt. Auf Qat, die nationale Droge. Seit die Bergdörfer mit Bulldozern erschlossen wurden, hat sich der Anbau von Qat verzehnfacht. Die Produktion von Nahrungsmittel ist entsprechend gesunken.
Quat- Anbau	Die Blätter der Pflanze werden gekaut und in eine Backe geschoben. Euphorie, Mannesmut und Appetitlosigkeit sind die Folgen.
Quat-Kauen	Auch Kinder profitieren von diesem expandierenden Markt. Auf den Landstraßen können sie Qat zu Schleuderpreisen anbieten, denn meist haben sie es gestohlen.
Kinder verkaufen Quat	Opfer dieser Entwicklung sind die Bauern. Was sie jetzt nicht mehr selbst produzieren, müssen sie kaufen und teuer bezahlen. Grundnahrungsmittel werden jetzt sogar importiert. Die Verarmung schreitet voran.
Laden mit Quat-Kauern	Selbst in den Dörfern ist Betteln keine Seltenheit mehr. Aber Fortschritt läßt sich ja bekanntlich nicht aufhalten. Dafür sorgt schon die Entwicklungshilfe.
Bettler	Die Felder und Gärten, die früher die Bevölkerung Sanaas ernährten,
Neubauten	

Slums an der Peripherie von Sanaa

werden zersiedelt. Je weiter sich die Neubauten von der Altstadt entfernen, desto häßlicher werden sie. Im Entwicklungsrausch kümmert sich niemand um die Folgen des Baubooms. Um das verfügbare Wasser, zum Beispiel. Der riesige Wasserbedarf Sanaas hat den Grundwasserspiegel schon um 400 Meter abgesenkt. Bald wird es zu teuer sein, eine Million Menschen mit Trinkwasser zu versorgen. Der Kollaps dieser neuen Großstadt ist vorprogrammiert. Dennoch wird weitergebaut. Planlos, zügellos. Die magische Losung heißt Fortschritt. Was bis vor kurzem noch unvorstellbar war, ist Wirklichkeit geworden: in Sanaa entstehen Slums. Nicht nur aus Saudi-Arabien Vertriebene müssen sich selbst eine Bleibe basteln, auch unter Alteingesessenen nimmt die Zahl der Obdachlosen ständig zu. Doch obgleich die Familiensolidarität langsam aufbricht: es gibt hier noch keine verlassenen Kinder. Aber auch das wird - wie in den meisten Ländern der Dritten Welt - als Folge der Verarmung nicht zu vermeiden sein.

Slums in Sanaa
Kinder spielen
Krankenhaus

Selbst in der Innenstadt entstehen Elendsviertel. Die Bewohner verweigerten uns den Zutritt. Wir konnten nur aus dem Auto filmen. In der Kinderklinik von Sanaa liegen fast nur Opfer chronischer Unterernährung.

Hier versteckten sich die Frauen nicht vor der Kamera. Die Ärzte wollten, daß wir ihre kranken Kinder filmten, und die Mütter wichen nicht von deren Seite.

Sie verbringen auch die Nächte bei ihren Kindern.

In den Städten sind Pflege und Gesundheit möglich. Auf dem Land hingegen fehlen medizinische Ratgeber und die nötigen Einrichtungen. Wenn die Eltern sich endlich aufraffen, ihre erkrankten Kinder nach Sanaa zu bringen, ist es meist zu spät.

Protestmarsch

Das Ausmaß der sozialen Spannungen kommt in solchen Demonstrationen zum Ausdruck. Die Männer fordern Arbeit und Brot für ihre Kinder. In drei Wochen wurden wir fünf Mal Zeuge solcher Protestmärsche. Jedesmal hinderte man uns am Filmen. Wie hier.

Neubauten

Kriminalität, wie sie in den Großstädten anderer Drittweltländer an der Tagesordnung ist, hat es in Sanaa bisher nicht gegeben. Aber jetzt geht die Angst um. In den neuen Stadtvierteln beginnen die Wohlhabenden sich vor Einbruch und Raub zu schützen. Stahltore mit eisernen Spitzen und mit Glasscherben bestückte Mauern machen die Steinwüste zum Alptraum. Und das in einem Land, dessen Baukultur als die schönste der Welt galt. -

Seit die Auswanderer zurück sind, werden die Mauern noch höher gezogen.

Im Hohen Jafa

Bevor die Straßen die Bergregionen erschlossen, war der Jemen reich an kulturellen Kontrasten. Im Südosten zum Beispiel, im "Hohen Jafa" hat sich bis heute eine recht eigenwillige Gesellschaft behauptet

Tanz der Frauen

Die Frauen sind nicht verschleiert. Die Farben zur Bemalung der Gesichter werden aus Erde gewonnen. Schönheitsmittel, die auch gegen die sengende Sonne schützen.

Der Tanz knüpft an vorislamische Fruchtbarkeitsriten an.

Im Mittelpunkt der Feste stehen nicht Männer, sondern Mädchen und Frauen. Von islamischer Prüderie keine Spur. Mädchen können sich ihre Ehepartner selbst aussuchen Die Wirtschaft basiert nicht auf Rentabilität. Hier ist man noch nicht dem Kult des Meß- und Zählbaren verfallen. So ist es diesen Menschen gelungen, in einer der unzugänglichsten Regionen des Jemen frei und würdevoll zu überleben. Dörfer wirken wie Städte. Eine dicht besiedelte Berglandschaft mit Häusern aus Steinquadern. Und in jedem dieser Paläste wohnt nur eine Familie. Es gibt keine Slums, nur diese burgähnlichen Bauten, die ohne Mörtel oder Zement Jahrhunderte überdauern.

Landschaft

Unseren Fortschritt lehnen sie ab. Darin - so meinen sie - würden sie sich verlieren, denn in ihm gelte nicht der Wert eines Menschen, sondern seine Verwertbarkeit. Sie sagen: Eine Gemeinschaft kann nur dann in Freiheit bestehen, wenn sie sich aus eigener Kraft ernährt. Vielleicht sollte sich der gesamte Jemen darauf besinnen.